

Homelie bei der Beisetzung von Br. Josef Baiker SJ

Lesung: 1 Petr 1,3-9

Evangelium: Joh 12,20-24

Wir möchten Jesus sehen. Die Bitte wird an Jesus herangetragen von zwei fremden Pilgern, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren. Wir möchten Jesus sehen. Was wollen sie in Jesus sehen? Eine weltbekannte Persönlichkeit? Oder wollen sie mehr sehen? Eine ähnliche Bitte wurde schon einmal ausgesprochen, lange vor Jesus. Da war ein Mann, der wollte sich mit seinem Leben einsetzen für das Anliegen Gottes mit dieser Welt: Dass das Böse geringer und das Gute umso kräftiger werde. Um nicht einem blinden Aktivismus oder gar einem Fanatismus zu verfallen, pflegte der Mann einen regelmässigen Kontakt mit seinem Gott. Er hatte seinen Gott nie gesehen, aber er wusste aus seiner inneren Erfahrung: Er ist da. Eines Tages, als der Mann in vertrauter Zwiesprache vor seinem Gott verweilte, sagte er zu ihm: Lass mich doch dein Antlitz sehen. Er bekam die Antwort: Mein Antlitz kannst du nicht sehen. Kein Mensch kann das Antlitz Gottes sehen und am Leben bleiben.

Ist es verwunderlich, dass eine solche Antwort den suchenden Menschen nicht zur Ruhe kommen lässt? Wir möchten Jesus sehen. Wollen die fremden Pilger in Jesus das Antlitz Gottes sehen? Vielleicht hatten die Pilger gehört, wie die Leute über Jesus staunten und sagten: Der spricht nicht wie unsere Gelehrten, er spricht mit göttlicher Vollmacht! Vielleicht hatten die Pilger gehört, wie sich Jesus den Kranken zuwandte und sie von ihrem Leiden befreite. Sie hatten gehört, wie die Leute staunten: Er hat alles gut gemacht, wie am ersten Tag der Schöpfung. Wir möchten Jesus sehen. Wir möchten den göttlichen Glanz sehen, der in Jesus aufleuchtet.

Mit dem Bildwort vom Weizenkorn bekommen die Suchenden genau die gleiche Antwort, wie der Mann in seiner Zwiesprache. Ihr müsst, wie das Weizenkorn sterben. Und wie aus dem Saatkorn, das verwest, neues Leben erwächst, so wird aus eurem Sterben ein neues Leben entstehen. Mit diesem Leben könnt ihr Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Werden wir also erst im Sterben eine tiefere Ahnung bekommen, wer Gott für uns ist? Nein, denn das Sterben beginnt lange vor dem Tod. Der kleine Egoist, der in sich mir versteckt, muss immer mehr ans Licht kommen und sterben. Und aus diesem Sterben erwachsen uns die Taborstunden, in denen uns auf einmal etwas aufleuchtet.

Bruder Josef Baiker ist gestorben. Kann er nun Gott schauen von Angesicht zu Angesicht? Josef war ein suchender Mensch. Aber sein Suchen drehte nicht im Kreis. Er hat auch gefunden. Das waren die Taborstunden auf seinem Lebensweg. Und so verbindet uns jetzt mit ihm die Hoffnung und die Freude, dass wir – wie er – das Ziel unseres Glaubens erreichen werden; wurde uns doch heute das Wort zugesprochen über Ihn, Jesus Christus: habt nicht gesehen und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn nicht, aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude, da ihr das Ziel eures Glaubens erreichen werdet: euer Heil. Amen.

P. Hubert Holzer SJ